



# Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg

---

Nr. 7/2

Juli

2009

---



Sondernummer  
anlässlich des Jubiläums  
50 Jahre Wiedereröffnung  
des zerstörten Domes

## Inhalt

55. **Erzbischof Dr. Alois Kothgasser: Predigt zum 50-Jahr-Jubiläum des Wiederaufbaus des Domes zu Salzburg am Hochfest Christi Himmelfahrt 2009. S. 95**
56. **Ap. Protonotar Dr. Johannes N. Neuhardt: Ansprache zum 50-Jahr-Jubiläum des Wiederaufbaus des Domes zu Salzburg am Hochfest Christi Himmelfahrt 2009. S. 99**
57. **Dr. Peter Keller: Eröffnung der Ausstellung „Ins Herz getroffen“. S. 104**

## 55. Erzbischof Dr. Alois Kothgasser: Predigt zum 50-Jahr-Jubiläum des Wiederaufbaus des Domes zu Salzburg am Hochfest Christi Himmelfahrt 2009

Liebe Mitbrüder im bischöflichen, priesterlichen und diakonalen  
Dienst!

Lieber Bischof Nareg Amezian von der Armenisch-Apostolischen  
Kirche im Libanon!

Liebe Mitglieder des Metropolitankapitels von Salzburg!

Liebe Vertreter der Stadt, der Gemeinden, der Bezirke und des  
Landes!

Liebe Verantwortliche des medialen, kulturellen und  
öffentlichen Lebens!

Liebe Mitglieder des Domchores und des Domorchesters!

Liebe Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am Wiederaufbau und an der  
gesamten Erneuerung des Domes!

Liebe Brüder und Schwestern im Hause des Herrn!

### 1. „Ins Herz getroffen“ – die tragischen Ereignisse

Als am 16. Oktober 1944 – vor 65 Jahren – eine amerikanische Fliegerbombe die Kuppel unseres Salzburger Domes traf und damit einen beträchtlichen Teil des Domes zerstörte, war dies nicht nur für die Kirche von Salzburg, sondern für die ganze Salzburger Bevölkerung ein „Stich ins Herz“.

In 16 Luftangriffen wurden 46% der Stadthäuser mit ca. 7.600 Wohnungen zerstört; fast 15.000 Personen wurden dadurch obdachlos und 541 Menschen (Männer, Frauen und Kinder) verloren bei diesen Bombenangriffen ihr Leben. Die Zerstörung des Domes war nur ein Zeichen der inneren und äußeren Verwüstung durch ein unseliges System.

Ein Mann tauchte, als sich aufgewirbelter Staub und Rauch verzogen hatten, unter den Trümmern auf: Domkapellmeister Joseph Messner, dessen 40. Todestag wir in diesem Jahr gedenken. Was er wenige Jahre vorher zum Osterfest 1940 in Töne umgesetzt hatte, das „Terra tremuit“ der Auferstehung Christi, hat er nun am eigenen Leib erfahren als das „Terra tremuit“ einer Todesmaschinerie für viele im Kai Viertel. Beim großen Festgottesdienst am 3. Mai 1959, dem Fest Christi Himmelfahrt, erklang dann Joseph Messners „Große Messe in E“, die so genannte „Bombenmesse“, mit der Schilderung der Tragödie von 1944 im „Agnus Dei“: das Heransausen des Sprengkörpers, der Einschlag, der fürchterliche Krach der herabstürzenden Trümmer und die fle-

hentlichen „Miserere-Rufe“ des Chores. Erst im „Dona nobis pacem“, der inständigen Bitte um Frieden, breitete sich in der Gottesdienstgemeinde erlöste Geborgenheit aus.

## **2. Der Mut zum Wiederaufbau – die umfassende Erneuerung des Domes**

Als Fürsterzbischof Dr. Andreas Rohracher – er war damals ja auch noch als zuständiger Bischof in Klagenfurt – von Bombeneinschlag telefonisch verständigt wurde, war seine unmittelbare Reaktion: „Wir werden den Dom wieder aufbauen!“ Trotz der widrigen Umstände begann der Wiederaufbau rasch, als wollte man nicht nur den Dom, sondern die Kirche und die ganze Gesellschaft neu errichten. Innerhalb von vier Monaten war der Schutt der Kuppel aus dem Dom geräumt, ein Jahr später stand das Baugerüst.

Der erste Höhepunkt des Wiederaufbaus war die Öffnung des provisorisch hergerichteten Doms in Verbindung mit dem Fest der Jugend am Hochfest Christi des Königs im Jahre 1946. 7.000 Menschen drängten sich im „kleinen Dom“ und Fürsterzbischof Dr. Andreas Rohracher rief in seiner Predigt die Jugend auf zu Wahrheit, Reinheit, Tapferkeit und Mut. Seinem Mut und seiner Tatkraft wie auch dem Vermögen des Architekten Karl Holey ist der rasche Beginn des Wiederaufbaus zu verdanken. Die Aufsteckung des Kuppelkreuzes am 26. Mai 1949 bedeutete den Abschluss des Außenbaus.

Bis 1949 war – nach einer Zeit der Unterdrückung und der Behinderungen, an den kirchlichen Feiern teilzunehmen – die Bereitschaft mitzuhelfen groß. Die Arbeit am Wiederaufbau verlangsamte sich nach jener ersten Anstrengung. Erst 1954 kam er wieder in Gang. Die Handwerker und Künstler begannen, den Stuck und die Malereien wieder herzustellen. Nicht wenige, die damals mitgearbeitet haben, sind heute unter uns. Ihnen gilt unser aller Dank.

Der ganze Bau wurde grundlegend renoviert und modernisiert. Moderne Kunstwerke kamen hinzu: die Bronzetore, der Taufbeckendeckel und die Kanzel, von den Künstlern Jakob Adlhardt, Giacomo Manzù, Toni Schneider-Manzell und Ewald Mataré. Der Zeit weit voraus war die Planung eines freistehenden Vierungsaltars. Sie verweist auf die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils, das im Jahr der Wiedereröffnung des Domes durch Papst Johannes XXIII. verkündet wurde. Damit fällt mit dem äußeren Wiederaufbau des Domes der Beginn des inneren Aufbaus der Kirche mit und nach dem Zweiten Vati-

kanischen Konzil zusammen. Die reichhaltigen Reformdokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils und ihre konkrete Verwirklichung bleiben Erbe und Auftrag dieses Domes und der gesamten Erzdiözese Salzburg. Alle Reform ist nach rückwärts gewandt, hin zum Evangelium, zur Frohen Botschaft Gottes für die Menschen, aber auch vorwärts gewandt, hin zu den neuen Zeiten, die Gott heraufführen will.

Zur Gesamterneuerung des Domes kam dann auch die Krypta, die Erzbischof Andreas Rohracher ein Herzensanliegen war. Sie wurde das vielleicht gelungenste Werk der Architekten Edmund Bamer, Hanns Wieser und Emil Pfaffenbichler, die nach dem Tod Karl Holeys dessen Aufgabe übernommen hatten.

Vorige Woche, am 14. Mai, wurde die Sonderausstellung des Dommuseums eröffnet, die den Titel trägt „Ins Herz getroffen“. Im Katalog ist in beeindruckender Weise mit zahllosen Bildern die Zerstörung und der Wiederaufbau von 1944 bis 1959 dokumentiert. Vom 21. bis 23. September d. J. veranstaltet der Erzbischof-Rohracher-Studienfonds ein Symposium unter dem Titel „Erzbischof Andreas Rohracher und die Salzburger Kirche seiner Zeit“. Sie werden sicher Gelegenheit finden, die beachtenswerte Ausstellung im Dommuseum zu besuchen und vielleicht auch im September am Symposium teilzunehmen. Sie sind herzlich dazu eingeladen!

### **3. Der Auftrag, lebendige Kirche zu bauen – der Weg in die Zukunft**

Der Weg geht weiter. Christus, der Mensch gewordene und gekreuzigte Gottessohn, wurde in die Herrlichkeit Gottes aufgenommen. Dort ist und bleibt er unser Mittler und unsere Hoffnung. Er ist von der Erde nicht abwesend, er hat uns nicht allein gelassen. Und er lässt uns nicht in Ruhe! Er macht uns für diese Welt verantwortlich, er sendet uns erneut in die Welt.

Damals hat er, wie uns das Markusevangelium berichtet, den Auftrag gegeben: „Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ Und dann heißt es weiter: „Nachdem Jesus, der Herr, dies zu ihnen gesagt hatte, wurde er in den Himmel aufgenommen und setzte sich zur Rechten Gottes. Sie aber zogen aus und predigten überall. Der Herr stand ihnen bei und bekräftigte die Verkündigung durch die Zeichen, die er geschehen ließ“ (Mk 16,15.19-20).

Bei der Lesung aus der Apostelgeschichte hörten wir: „Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkom-

men wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Am Osterabend sprach der Herr zu den Seinen, so berichtet das Johannes-evangelium: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!“ (Joh 20,21-22).

Wir brauchen den Weg in die Zukunft nicht allein zu gehen. Der Herr hat versprochen, bei uns zu bleiben in seinem Geist. In seinem Geist war die erste Kirche fähig, die Türen zu öffnen und hinauszutreten unter die Menschen. Wir brauchen Gottes Wort, sein Evangelium, seine Frohe Botschaft für unser Leben. Wir brauchen Zeichen des Glaubens, Zeichen der Hoffnung, Zeichen der Liebe mitten in unserer Welt. Salzburg war und ist und soll auch in Zukunft ein „Zentrum des Geistes“ sein.

Uns, die wir in Salzburg Stadt und Land – den Tiroler Teil der Erzdiözese mit eingeschlossen – leben, arbeiten, uns freuen und vielleicht auch leiden, gilt das Wort des Herrn im Besonderen: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt, ihr seid die Stadt auf dem Berge; so soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (vgl. Mt 5,13-16).

Der Dom von Salzburg will mit allem, was darin geschieht, nichts anderes, als was über dem Hochaltar und in den Psalmen geschrieben steht: „Notas mihi fecisti vias vitae. Die Wege des Lebens hast du mir kundgetan“ (Ps 16,11). Der Dom möchte mit allem, was hier geschieht und auch in Zukunft geschehen wird, uns und vielen Menschen die Wege des Lebens kundtun, die Gott uns eröffnet. Amen.

**56. Ap. Protonotar Dr. Johannes N. Neuhardt:  
Ansprache zum 50-Jahr-Jubiläum des  
Wiederaufbaus des Domes zu Salzburg am  
Hochfest Christi Himmelfahrt 2009**

*Die Welt, aus der wir kommen –  
die Zeit, in der wir leben –  
der Dom, in dem wir feiern*

Verehrte Mitgläubende!

Gestatten Sie, dass ich mit einer persönlichen Bemerkung beginne. Zumindest jene unter Ihnen, die mich ein wenig näher kennen, wissen Bescheid darüber, dass ich niemals in meinem Leben einen Führerschein besaß. Deshalb bin ich sehr oft gezwungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs zu sein. Wenn sie nun in einen Autobus einsteigen, dann fällt der Blick auf das Schild über dem Sitz des Chauffeurs, wo da zu lesen ist:

*„Es ist nicht gestattet während der Fahrt mit dem  
Wagenführer zu sprechen.“*

Sinnbild und Gleichnis für unser jetziges Beisammensein scheint mir dies zu sein. Denn die Mehrheit unserer Zeitgenossen ist heute wohl der Meinung, dass alle Menschen sich in einem Autobus befinden, der chauffiert wird von einem, der Gott heißt. Aber mit diesem Lenker in ein Gespräch zu treten oder am Ende gar von ihm eine Antwort zu erhalten, scheint ihnen völlig ausgeschlossen. Es ist nicht gestattet während der Fahrt mit dem Wagenführer zu sprechen.

In dieser Großwetterlage also, die im Kern nicht nur areligiös, sondern in Wirklichkeit ametaphysisch ist, wo nur das gilt, was man messen, zählen und wägen kann, in einer solchen Welt also Jubiläum eines Domes zu feiern bedarf der Reflexion und der Begründung. Inhalt und Gewicht dieser Stunde soll aber nicht nur an historischen Fakten und Personen festgemacht werden, sondern diese 65 Jahre des Wiederaufbaus sollen deutlich werden in ihrer geistlichen Dimension. Gottes und der Menschen Haus, dieser Dom wurde ins Herz getroffen an jenem 16. Oktober 1944, da der Krieg ja in Wahrheit längst entschieden war.

Der unbeugsame Wille Erzbischof Andreas Rohrachers hat vom ersten Moment an keinen Zweifel daran gelassen, dass dieser Dom wieder er-

stehen wird, so wie er war. Doch die Not der Bevölkerung, das Elend der 30.000 Flüchtlinge, die in dieser amerikanisch besetzten Stadt Zuflucht gefunden hatten und nach einer neuen Heimat suchten, war grenzenlos. Wo also sollte man beginnen? Zuerst die Wohnungen für die Menschen und dann der Dom? Beides Hand in Hand? Der 86. Nachfolger des Hl. Rupertus hat nicht umsonst den Ruf zum Wiederaufbau in alle Gauen des Landes hinausgetragen. Ganz Österreich hat sich besonnen, dass Salzburg schon im 8. Jahrhundert das Zentrum der Ostmission war und von dieser Stadt der Glaube weit über die heutigen Staatsgrenzen getragen wurde. Aber zuerst galt es, den Schutt der Verwüstung wegzuräumen – in materieller und geistiger Hinsicht. Der Schutt von Hass und Vergeltung, wie er sich zwischen den Fronten hie Kreuz und dort Hakenkreuz aufgetürmt hat, musste weggeräumt werden aus den Herzen. Der Oberhirte ging mutig voran. In seiner berühmten gewordenen Innsbrucker Rede 1947 hat er das Eis gebrochen. Unterstützt von Persönlichkeiten, die die Zeichen der Zeit erkannt und die den Boden bereitet haben für eine Botschaft der Freiheit in einem demokratischen Österreich. Als dann 1949 zum ersten Mal außerhalb Italiens Pater Riccardo Lombardi die Idee einer besseren Welt in Salzburg verkündet hat, da wurde uns klar, welches Wetterleuchten da am Horizont sichtbar wird. Persönlichkeiten wie die Wegbereiter der Katholischen Aktion Erwin Domanig und Fritz Rücker, die Professoren der Theologischen Fakultät Albert Auer (der Mensch hat immer Recht) und Franz König, die Redakteure Gustav Canaval und René Marcic, die Politiker Josef Klaus und Hans Lechner halfen bei dem schwierigen Lernprozeß, über all dem Trennenden doch die gemeinsamen Wurzeln christlicher Herkunft nicht zu vergessen. Charismatische Priester wie ein Virgil Fiala, ein Franz Wesenauer und wie ein Bruno Regner haben ihn dabei unterstützt.

Die Welt, aus der wir kommen, steht also in diesem vollendeten Dom wieder vor uns. Aber Herkunft braucht stets auch Zukunft. So werden wir doch nicht umhin können, dieses Herzstück des Deutschen Rom, diesen Leitbau frühbarocker Sakralarchitektur Europas auf seine Botschaft hin zu befragen und in das Heute unseres Lebens zu übersetzen. Plakativ leuchtet die Westfassade in weißem Marmor in der Abendsonne. Der Salvator mit der Sphaira, der Kugel des Universums in der Linken, steht segnend zwischen Mose und Elia. Damit ist wohl hinreichend angedeutet, was dieser Bau auszusagen hat. Es ist Transfiguration gemeint, die Verklärung. Metamorphosis – Verwandlung ist alles. Die weiße Fassade ist das leuchtende Gewand des Herrn am Berge Tabor.

Der Christ, der in dieses Gotteshaus hineingeht, soll sich stets daran erinnern, dass er es anders verlassen soll als er es betreten hat. Erst recht wird uns der Sinn dieser in Stein übersetzten Glaubenssprache deutlich, wenn wir vorne im Altarraum angekommen sind und nun das Motto des ganzen Baues sehen, das Erzbischof Paris Lodron 1626 auf dem Hochaltar anbringen ließ:

Es ist der Vers aus dem Psalm 16 (15)

*Notas mihi fecisti vias vitae:  
Du hast mir kund getan die Wege des Lebens*

Das ist die Botschaft dieses Hauses. Du hast mir kund gemacht die Wege des Lebens – zeigen wir den Menschen, dass es Wege in die Freiheit sind. Trotz allen Fortschrittes wird heute im Menschen eine Art Angst spürbar:

„Wer bin ich und was geschieht mit mir?“ Es gibt in der Welt einen einzigen Weg, auf dem niemand gehen kann außer mir selbst. Wohin er führt? Frage nicht, gehe ihn! Die Passierscheine für die Wege des Lebens gehen nicht unbedingt an jene, die es für ausgemacht halten, dass sie deren legitime Empfänger sind.

Unser Weg in der Nachfolge Jesu vollzieht sich zwischen diesen beiden Polen:

Verwandlung und Auferstehung. Dieser lichtdurchflutete himmlische Hochzeitssaal unseres Domes ist ein schwaches Abbild dessen was christliche Botschaft in der Vollendung der Schöpfung meint.

Wenn dieses Wort aus dem Psalm 16 (15) nunmehr im Lichte des Zweiten Vatikanums gedeutet werden soll, so ist die geistgewirkte Botschaft vom pilgernden Volk Gottes wohl an die Spitze zu stellen. Wege des Lebens – keine ausgeleierten Trampelpfade herkömmlicher Katechismusbotschaft. Die Welt, aus der wir kommen, steht in diesem wiedererstandenen Bau katholischen Selbstbewusstseins vor uns. Damals gab es kein Wenn und Aber. Die Zeit, in der wir leben, die Luft, die wir täglich atmen, ist aber ganz anders. Trotzdem lebt das Christentum, weil es auch heute die Herausforderungen dieser ganz neuen Zeit zu beantworten hat. Einer Welt, die eine Stube geworden ist, kommt langsam aber sicher zum Bewusstsein, dass Gewalt keine Lösung von Konflikten sein kann. Kriege gehören in das Museum.

Als 1962 Karl Rahner seine programmatische Rede hier in Salzburg gehalten hat

„Löscht den Geist nicht aus“ (1 Thess 5,19)

waren ja noch nicht ansatzhaft die Probleme zu sehen, mit denen wir

es heute zu tun haben. Aber die Richtung, in die diese Rede uns gewiesen hat, war die richtige. Die Wege des Lebens im Vertrauen auf den lebendig machenden Geist Gottes zu suchen heißt einmal zu wissen, dass diese Wege nur Arm in Arm und Hand in Hand zu gehen sind. Es führt also am Dialog, an der Schule des Fragens und der Diskussion kein Weg vorbei.

Das Fragen ist die Frömmigkeit des Denkens. Wer die Wege des Lebens sucht, wird aber drittens auch gut beraten sein, die Sprache des Herzens, und das ist die Sprache der Mystik, wieder zu erlernen.

Mystisch leben heißt:

*Ich erfahre Gott im Tun.  
„Nur wer die Wahrheit tut, der kommt ans Licht“,  
sagt das Johannesevangelium (Joh 3,21)*

Nietzsche hat schon recht gesehen:

„Ohne Mythos geht jede Kultur ihrer gesunden schöpferischen Kraft verlustig. Erst ein mit Mythen umstellter Horizont schließt eine ganze Kulturbewegung zur Einheit ab.“

Der Weg, den uns dieses Jubiläum weist, geht also nicht in die Vergangenheit und die reine Betrachtung der Geschichte. Wir werden aus einem solchen Ereignis den Mut schöpfen müssen, auf das Gute, wo immer es sich darbietet, zu reagieren und die Hand auszustrecken nach jedem Zeichen der Hoffnung für eine neue Welt. Wagen wir es die Wahrheiten unseres Glaubens in der Sprache dieser Zeit zu sagen und wir werden staunen über die Wege des Lebens und ihrer herrlichen Blüte. Neue Aspekte der Religiosität in der Musik und in der Literatur unserer Tage zeigen uns, wie sehr der Mensch heute wieder offen ist für Fragen der Metaphysik.

Der Omnibus, in dem wir eben alle sitzen, hat keine Alternative. Der Gott, der ihn chauffiert, ist Liebe. Es war einer der großen Zeugen des blutgetränkten 20. Jahrhunderts, der Breslauer Pastor Dietrich Bonhoeffer, der in seinem weltberühmt gewordenen Buch „Widerstand und Ergebung“ den Satz schreibt:

*„Auf dem Weg in die Freiheit ist der Tod das höchste Fest“.*

Die Wege des Lebens also, die Gott uns zeigt, gehen nicht auf der Straße des Erfolges, nicht dort, wo die ewigen Sunnyboy-Typen lächeln und es keine Probleme gibt. Die Wege des Lebens sind nicht anders zu haben als um den Preis des Sterbens. Gott ist unter uns als der auf unseren Wegen mitleidende Gott. Zu dem reuigen Räuber, der

neben ihm gekreuzigt wird, sagt Jesus: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Auf dem Weg in die Freiheit ist der Tod das höchste Fest, dessen müssen wir uns an einem Tag wie diesem innerwerden. Es muss vieles absterben, damit das Wesentliche leben kann. Über die Grenzen der Religionen hinweg wollen wir die Wirkung des Geistes Christi wahrnehmen, der weht, wo er will. Festgefahrene religiöse Traditionen und veraltete Denkstrukturen bricht er auf.

Wir werden Abschied nehmen müssen von all der Macherideologie, von der Meinung wir hätten alles fest im Griff. Was gut gemeint anfängt, endet nur allzu oft als Gegenteil von gut. Nehmen wir den Menschen alle Angst machende Botschaft, ohne daraus eine fahrlässige Tröstung zu machen. Der Herr ist auferstanden – mit seinen Wunden, aber mit verklärten Wunden. Der auferstandene Christus reißt Mauern nieder. Er weckt den Geist der Freiheit der Kinder Gottes. Das heute zu vermitteln ist zugebenermaßen schwierig. „Von den Dingen, von denen ich nicht sprechen kann, muss ich schweigen“, sagt Ludwig Wittgenstein. Diesem Schweigen, diesem Tod der Wörter, die nichts als Ratlosigkeit produzieren – lasst ihm freien Lauf. Geben wir diesen Dom auch in Zukunft in die Hand jener Menschen, die sich dem Horchen auf Gottes Wort verschrieben haben und die deshalb die Erfahrung machen, dass Neues nur aus der Kraft der Stille wächst. Geben Sie dieser Stadt ihre Seele zurück. So finden wir uns denn wieder in Gottes und der Menschen Haus. Wir gratulieren dem Jubilar, der vor 50 Jahren aus den Trümmern wieder erstanden ist. Es war die Welt, aus der wir kommen:

Eine Welt der Notwendigkeit und der Pflicht, aber auch eine Welt der Abgrenzung und der Macht. Die Zeit, in der wir heute leben, ist ganz anders. Die Räume hallen leer. Älteste Institutionen tun ihren Dienst nicht mehr. Trotzdem ist der Weg derselbe. Es sei ein Weg des Gottvertrauens und nicht der Selbstversicherung. Es sei ein Weg der Niedrigkeit und nicht der Macht, ein Weg der Bedürfnislosigkeit und nicht der Ansprüche. Lasst uns aber auch des Mannes gedenken, der vergessen hat, wohin der Weg führt.

Herr, gib uns den Mut, diesen Weg zu gehen, wenn alles wesenlos wird. Lass deine Liebe an uns nicht vergeblich sein. Lass uns das Geheimnis deines Schweigens erfahren und trotz aller Kreuzungen weiter nach ihm suchen. Emanuel – Gott ist mit uns. Wir haben keine Wahl.

## 57. Dr. Peter Keller: Eröffnung der Ausstellung „Ins Herz getroffen“

Sehr geehrter Herr Erzbischof, sehr geehrte Frau Äbtissin, sehr geehrte Mitglieder des Domkapitels, sehr geehrter Herr Rektor, sehr geehrter Herr Landesamtsdirektor, sehr geehrte Frau Gemeinderätin, sehr geehrte Vertreter des Landes, der Stadt und der Erzdiözese, sehr geehrte Damen und Herren!

Seien Sie herzlich willkommen zur Eröffnung unserer heurigen Ausstellung! Die Ausstellung trägt den Titel „Ins Herz getroffen“ und widmet sich der Zerstörung des Domes 1944 und dem anschließenden Wiederaufbau. Daher begrüße ich insbesondere die Künstler und Handwerker, die am Wiederaufbau des Domes teil hatten und heute hier sind.

Die Geschichte der Zerstörung und des Wiederaufbaus des Domes wird später noch mehrfach angesprochen werden, daher fasse ich mich kurz und nenne nur die Eckdaten.

Am 16. Oktober 1944 wird die Kuppel von einer Bombe getroffen und stürzt ein. Nach dem Ende des Krieges wird zwischen Langhaus und Kuppel eine Trennwand und unter der Kuppel ein riesiges Baugerüst errichtet. Zum Abtransport des Schutts bricht man ein Loch in die südliche Apsis. 1946 wird der verkürzte Dom eröffnet. 1949 ist mit der Aufsteckung des Kuppelkreuzes der Außenbau vollendet. Die Fertigstellung des Inneren beginnt erst fünf Jahre später und geht einher mit einer modernen Ausstattung: den Bronzetoren, der Krypta, dem Chorgestühl. 1959 kann Erzbischof Andreas Rohrer den Dom feierlich wieder eröffnen.

Hatten wir im Vorjahr zu viele Objekte, sind es heuer zu wenig. Es sind fast keine Fragmente des Baus erhalten, nur ein kleiner Fresko- und ein Stuckkopf. Auch die Modelle, die den Stuckateuren bei der Wiederherstellung als Vorlage dienten, sind fast alle verloren. Zwar sind zahlreiche Pläne, Protokolle und Briefe vorhanden, doch ist solche „Flachware“, wie es im Fachjargon heißt, in einer Ausstellung schwer dem Besucher nahe zu bringen.

Die Ausstellung zeigt daher vor allem Fotografien. Die namhaften Salzburger Fotografen jener Zeit – Anny Madner, Franz Krieger, Gustave Abel – machten damals Aufnahmen. Siegfried Moyses dokumen-

tierte die Zerstörung und den Wiederaufbau in einem umfangreichen Album, das der Bauunternehmer Franz Rosenberger 1949 dem Erzbischof Andreas Rohrer übergab.

Weiters haben wir Interviews mit Zeitzeugen geführt, die Sie in Filmen in der Ausstellung sehen werden. Annemarie Albenberger, Josef Egger, Hans Freilinger und Johannes Neuhardt haben das Bombardement, den Wiederaufbau oder die Wiedereröffnung als Schüler, Teilnehmer oder Mitarbeiter erlebt und berichten darüber. Zwei Filme des ORF von 1959 über die Wiedereröffnung schließen die Ausstellung ab.

Diese Filme und Fotos sehen Sie in den ersten beiden Räumen. Aus praktischen Gründen haben wir die Fotos reproduziert und vergrößert. Ein Tisch mit Nachdrucken von Plänen und Zeichnungen macht die Baustelle fassbar. Sie können die Pläne in die Hand nehmen und selbst einen Eindruck vom Material der Architekten und der Historiker gewinnen.

Die beiden ersten Räume werden von einer Wand durchschnitten, die an die provisorische Trennwand erinnert, welche den Dom von 1946 bis 1956 teilte. Sie verkörpert zugleich die Zerstörung des Baus. Nicht zuletzt bietet sie Hängefläche für die vielen Fotos.

Der dritte Raum ist Erzbischof Andreas Rohrer gewidmet. Er war die treibende Kraft hinter dem Vorhaben, berief den Architekten Karl Holey, sammelte Spenden und handelte mit Stadt, Land, Bund und Besatzungsmacht den Beginn bzw. die Fortführung des Baus aus. Unter anderem sind seine Cappa Magna sowie sechs Reliefs des ehemaligen Chorgestühls zu sehen.

Der Katalog dokumentiert in Text und Bild ausführlich die Geschichte des Doms zwischen 1944 und 1959. Der Band enthält eine vollständige Wiedergabe des genannten Fotoalbums, eine Chronologie des Baus sowie Aufsätze, unter anderem zum Geschehen der ersten Jahre, zur Krypta und zur Planung eines Freialtars in der Vierung. Zwei persönliche Beiträge, ein Bericht von der Zerstörung und ein Ausblick auf das Vatikanische Konzil, runden den Band ab. So stellt er – hoffe ich – einerseits die Geschichte möglichst gründlich und genau dar, scheidet Meinung und Tatsache, und bietet andererseits subjektive Sichten auf das Geschehen.

Die Gespräche mit Zeitzeugen haben mir die Bedeutung der Erinne-

rungen des Einzelnen vor Augen geführt. Das Gedächtnis endet mit dem Leben eines Menschen, und seine Erinnerungen gehen verloren, wenn sie nicht aufgezeichnet werden. Aus der Summe solcher Erinnerungen ergibt sich die historische Vorstellung, die die Erzdiözese von sich macht. Das Museum und das Archiv sind die Orte, an denen solche Erinnerungen gesammelt werden und an denen das historische Selbstverständnis der Erzdiözese gepflegt wird.

Mein Dank geht heute Abend an Erzbischof Dr. Alois Kothgasser, Prälat Balthasar Sieberer und Finanzkammerdirektor Josef Lidicky für die verlässliche Unterstützung des Museums und dieser Ausstellung im Besonderen. Ich danke unseren Förderern, dem Raiffeisenverband Salzburg, vertreten durch Generaldirektor Dr. Reibersdorfer, dem Land Salzburg, vertreten durch Hofrat Dr. Fries, sowie der Stadt, vertreten durch Frau Mag. Tröger-Gordon. Mein persönlicher Dank geht an meine Mitarbeiter, von denen ich hier nur Heidi Pinezits und Reinhard Gratz nenne. Den Kollegen des Archivs der Erzdiözese, vor allem Dr. Hintermaier und Dr. Mitterecker, den Autoren des Katalogs, darunter Erich Erker, sowie Karl Rothauer von UniTV danke ich für die gute Zusammenarbeit. Mein Dank gilt den privaten Leihgebern sowie den Kollegen, die uns Fotografien überlassen haben, vor allem dem Stadtarchiv und dessen Direktor Dr. Peter Kramml. Ich danke den Musikern der Dommusik, insbesondere Domkapellmeister Janos Czifra und Domorganist Heribert Metzger, und nicht zuletzt dem Hofbräu Kaltenhausen.



**Erzb. Ordinariat**  
Salzburg, 10. Juli 2009

**lic.iur.can. Dr. Elisabeth Kandler-Mayr**  
Ordinariatskanzler

**Dr. Hansjörg Hofer**  
Generalvikar

---

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Erzb. Ordinariat Salzburg  
Schriftleitung: Vizekanzler MMag. Albert Thaddäus Esterbauer-P.  
Hersteller: Druckerei der Erzdiözese Salzburg  
Alle: Kapitelplatz 2, A-5020 Salzburg  
Satz: Werbegrafik Mühlbacher, A-5082 Grödig  
Erzdiözese im Internet: [www.kirchen.net](http://www.kirchen.net)  
Herstellungsort: Salzburg